



7. Kapitel

Not und Freude

Wer Ohren hat, der mert und hör,
Das Schifflein schwanket auf dem Meer,
Wenn Christus jezt nicht selber wacht
Ist es bald um uns worden Nacht.

(Sebastian Brant)

Als Luther seine Kätke heimführte, war die Gesundheit seines früher so kräftigen Körpers schon halb gebrochen. Seine Frau hat, solange sie ihm angetraut war, eigentlich immer etwas an ihm zu pflegen gehabt. Diese Kunst verstand sie so meisterlich, daß ihr jüngster Sohn, der selbst Arzt wurde, sie einen „halben Doktor“ nennt. In seiner Antrittsrede in Jena sagt er: „Meine Mutter hat nicht allein in Frauenkrankheiten durch Rat und Heilung vielen geholfen, sondern auch Männer von Seitenschmerzen befreit.“ Sie stellte allerlei Salben gegen Rheumatismus und Pulver gegen innere Krankheiten her, hatte auch reichlich Gelegenheit, diese Künste anzuwenden, nicht nur bei ihrem Doktor, sondern auch bei Kindern, Hausgenossen und Fremden, denn jemand war immer krank im Lutherhause, nur Frau Kätke machte eine rühmliche Ausnahme. An kleine und größere Gebrechen bei ihrem Mann war sie also gewöhnt, aber dreimal hat sie wirklich Todesangst um ihn ausgestanden, und das drittemal ward er dann auch von ihrer Seite genommen.

Das erstemal wurde Luther sterbenkrank, als sie kaum zwei Jahre verheiratet waren. Er hatte Schwindelanfälle und Ohnmachten, glaubte auch selbst nicht anders, denn daß es mit ihm zu Ende ginge. So sprach er also zu Käthe, die ihm warme Kissen auflegte:

„Meine allerliebste Käthe, ich bitte Dich, will mich unser lieber Gott auf diesmal zu sich nehmen, daß Du Dich in seinen gnädigen Willen ergebst. Du bist mein ehrlich Weib, dafür sollst Du Dich gewiß halten und gar keinen Zweifel daran haben. Laß die blinde gottlose Welt darüber sagen, was sie will. Richte Du Dich nach Gottes Wort und halte fest daran, so hast Du einen gewissen beständigen Trost wider den Teufel und all seine Lästermäuler.“

Da nahm Käthe, obgleich sie zu Tode erschrocken war, ihr Herz fest in beide Hände und antwortete: „Mein liebster Herr Doktor, ist's Gottes Wille, so will ich Euch bei unserm lieben Herrn Gott lieber denn bei mir wissen. Aber es ist nicht allein um mich und mein liebes Kind zu tun, sondern um viel frommer christlicher Leute, die Euer noch bedürfen. Wollet Euch, mein allerliebster Herr, nicht bekümmern, ich befehle Euch seinem göttlichen Willen! Ich hoff' und trau' zu Gott, er werde Euch gnädiglich erhalten.“

Ihre Ergebung und ihr schönes Vertrauen wurden belohnt. Luthers Arzt erklärte nach einigen Stunden, daß die Gefahr vorüber sei, und den Freunden wurde erlaubt, leise einzutreten, um ihm eine „Selige Nacht“ im irdischen Sinne zu wünschen.

Aber von der Krankheit blieben ihm diesmal besonders lange Angstzustände und Anfechtungen, an

denen der große Mann sein Leben lang zu leiden hatte. Diese, aus körperlicher Ursache hervorgehenden, sehr quälenden dunkeln Tage wußte die damalige Zeit nicht zu erklären. Luther hielt sie für eine furchtbare Heimsuchung des Teufels, mit dem er oft leibhaftig zu kämpfen glaubte. Diese Stunden fürchtete er gar sehr und seine Rätke mit ihm, während er doch sonst Gefahren gegenüber wie ein Held war.

Auch Rätke kannte in Zeiten der Gefahr keine Angst. Ihr Mann warf ihr wohl einmal scherzhaft vor, sie sei eine „Sorgerin“, aber das war sie nur in der echt weiblichen Weise, daß sie sich absorgte und ängstigte, wenn eins ihrer Lieben fern von ihr war. Stand sie aber mit ihnen zusammen in Schrecknissen, so war sie starken Mutes.

Das bewies sie, als im Jahre 1527 in Wittenberg die Pest ausbrach, und so stark auftrat, daß die Universität nach Jena verlegt wurde. Luther hielt es für seine Pflicht, in Wittenberg zu bleiben, denn der Böse freue sich ja doch nur, „daß er die Menschen so ängstigen könne“. „Tapfer im Glauben und gesund am Körper“ stand neben ihm seine Rätke, obgleich die Krankheit, die anfangs nur in den Armeleutwinkeln geherrscht hatte, dem Elstertor und damit dem Schwarzen Kloster immer näher kam. Die Pflegetochter Luthers, Magdalene v. Mochau, legte sich an der Pest, und dazu hatte Rätke die kranke Frau ihres treuen Arztes Schurf in ihr Haus aufgenommen. Es war eine rechte Not, und seitdem Bugenhagens aus dem Pfarrhause, in dem die Frau des Amtsgenossen Römer mit ihrem Kindchen an der Pest starben, in das Schwarze Kloster

geflüchtet waren, auch ein schwieriger Haushalt. Käthe wußte oft nicht ein und aus. Dort lagen Kranke, hier wollten Gesunde versorgt sein, Hänschen hatte seine schwere Zahnkrankheit, ihr lieber Herr Doktor litt wieder an besonders starkem Blutandrang nach dem Kopf, und für den großen Haushalt war wenig zu haben, da die Bauern aus Angst vor der Pest kaum noch Zufuhr brachten. Bitter empfand es Käthe, daß dadurch alles so teuer wurde, daß sie sogar für eine Gans zwei Groschen geben mußte, das wäre nach jetzigem Geldwert etwa 2 Mark.

Schließlich fuhr die Krankheit in den Stall und tötete fünf Schweine, Käthes Stolz und Winterhoffnung. Aber Luther wußte sie zu trösten mit dem Hinweis, es sei doch besser, daß der Teufel bei ihnen in die Säue gefahren sei und die Menschen am Leben gelassen hätte.

Mitte November war die Krankheit gewichen, und die Studenten kehrten allmählich zurück. Die Wiederaufnahme seiner Tätigkeit an der Universität machte Luther frisch und froh und damit auch Käthe, obgleich, wie wir sahen, ihr kurz darauf geborenes Töchterchen Elisabeth ein gar zartes Mägdelein war und sie selbst nach der Geburt des Kindes ganz ausnahmsweise lange angegriffen war, weil sie sich offenbar vorher überanstrengt hatte. In der nächsten Zeit reiste Luther viel, und das waren immer Sorgenzeiten für die sonst so kraftvolle Frau. Trotzdem möchten wir diese Reisen im Lebensbilde Katharinas nicht missen, denn wir verdanken ihnen ja Luthers köstliche Briefe an seine Frau, die Zeugnis geben von seiner Liebe, von seinem sonnigen

Humor, aber auch davon, daß er bei seiner Frau Doktorin Verständnis voraussetzen durfte für seine Amtsfreuden und Sorgen. Er gab ihr mancherlei Aufträge betreffs seiner Bücher, bat um ihren Rat bei Vergebung von Ämtern. „Da magstu auch als eine kluge Frau Doktorin mit helfen raten“, schreibt er bei einer Pfarrbesetzung. Er konnte es auch wagen, in Briefen und mündlich eine Mischung von Latein und Deutsch zu reden, die ihm bequem war. Die ehemalige Nonne verstand schon so viel Latein, daß sie ihm folgen konnte, wenn wir auch annehmen müssen, daß sie von ihrem Mann noch viel dazu gelernt hat.

So gibt uns gleich der erste Brief Luthers an Käthe, der erhalten ist, von der Reise zum Religionsgespräch in Marburg den Beweis, daß sie durchaus nicht nur die Frau war, die bäckt und kocht, sondern eine, mit der man ernsthaft über wichtige Dinge reden kann.

Sehr stolz konnte Frau Käthe auf ihren Mann sein, denn ausgerüstet mit einem ganz neuen, feinen Tuchgewande, einem Geschenk des Kurfürsten, war Luther ausgezogen und schrieb von Marburg aus am 4. Oktober 1529:

An meinen lieben Herrn Käth, Doktorin, Professorin
Lutherin zu Wittenberg.

Gnad und Friede in Christo. Lieber Herr Käth, wisset, daß unser freundlich Gespräch zu Marburg ein Ende hat und seind fast in allen Stücken eins, ohne das Widertheil wollte eitel Brod im Abendmahl behalten und Christum geistlich darinnen gegenwärtig bekennen. Heute handelte der Landgraf, ob

wir könnten eins werden, oder doch, so wir uneins blieben, dennoch Brüder und Christus Glieder unter einander uns halten. Da arbeit der Landgraf heftig. . . . Sage dem Herrn Pommer (Bugenhagen), daß die besten Argumente seind gewesen des Zwinglii, daß corpus non potest esse sine loco: ergo Cristi corpus non est in pane (daß der Leib nicht örtlich gegenwärtig sein könne im Brot, da er ja im Himmel sei) . . .

Ich habe viel zu thun, und der Bot eilet. Sagt allen gute Nacht und betet für uns. Wir seind noch alle frisch und gesund und leben wie die Fürsten. Küßt mir Lensgen und Hänsgen. Euer williger Diener Martin Luther.

Im folgenden Jahr aber begab sich ihr Eheherr Luther auf eine weit gefahrvollere Reise, wie Kätthe wenigstens glauben mußte, er brach auf zum Reichstag nach Augsburg; und sie wußte, daß dort Scharen seiner Begner harrten und der erzürnte Kaiser dazu anwesend sein würde. Zu ihrer Beruhigung hörte sie bald, daß der kampffreudige Mann nicht in Augsburg, sondern in Coburg sei und ziemlich verborgen dort hause, ähnlich wie früher auf der Wartburg. Man wollte wohl den Kaiser nicht reizen durch den Anblick des Mannes, der ihm in deutschen Landen viele Schwierigkeiten gemacht hatte. Er selbst schreibt darüber: „Es gehet mir eben, wie es den großen Kriegsherrn vorm Jahre in Wien gegangen ist, daß sie an Erhaltung der Stadt Wien keine Hand mit anlegen durften. Sie mußten zufrieden sein, daß sie nicht fiel.“

Nun konnte sie erst einmal wieder aufatmen. Sie schickte ihrem Manne allerlei Erfreuliches in

die Einöde Bruboc (Umstellung von Coburg), empfahl ihn auch der sorgenden Obhut der Kastellanin, weil sie ihn selbst jetzt doch nicht pflegen konnte und wohl wußte, daß eine lange Ruhe auf der Feste nicht günstig auf des Doktors Gesundheit wirken würde. Und so war es auch. Ihr selbst schrieb er allerdings nichts davon, weil er ihre stete Sorge kannte, aber von den Freunden, denen er klagte, hörte sie genug, sogar, daß er sich in der Kapelle zu Coburg schon ein Örtlein für sein Grab ausgesucht habe und meinte, unter dem Kreuz dort ließe es sich wohl ruhen.

Als nun gar Luther erfahren mußte, daß sein Vater am 29. Mai gestorben sei, war Frau Käthe in größter Sorge, wie dieser Verlust jetzt gerade auf ihn wirken würde. Luthers Famulus Veit Dietrich, der mit ihm auf der Feste war, beruhigte sie darüber:

„Liebe Frau Doktorin, ich bitte, Ihr wollet Euch um den Herrn Doktor nicht härmen. Er ist, gottlob, frisch und gesund, hat des Vaters in den ersten zweien Tagen vergessen, wiewohl es ihm sehr sauer ward. Alsobald er Hans Reinickens Brief ansieht, sagt er zu mir: Wohlan, mein Vater ist auch tot. Darnach flugs darauf nimmt er seinen Psalter, geht in die Kammer und weint ihm genug, daß ihm der Kopf des andern Tages ungeschickt war. Sint hat er sich nichts merken lassen.“

Frau Käthe aber sann doch auf eine besondere Herzensfreude, für die man ja in schweren Tagen besonders dankbar ist. Sie ließ ein Bild von seinem kleinen Liebling, dem Magdalenchén, anfertigen und schickte es ihm mit Boten.

„Freundliche, günstige, liebe Frau Doktorin“, schreibt Veit Dietrich, „Ihr habt ein sehr gut Werk gethan, daß Ihr dem Herrn Doctori die contra factur geschickt habt, denn er über die Maßen viel Gedanken mit dem Bilde vergisset. Er hats gegen den Tisch über an die Wand geklebet, da wir essen, in des Fürsten Gemach.“

Das kleine Hänschen Luther war trotz seiner armseligen vier Jahre nach der Sitte der damaligen Zeit schon unter die Schüler gegangen und hatte einen Präzeptor, Hieronymus Weller, der über die Fortschritte des Männleins Günstiges berichten konnte, obgleich Hans Luther später ein wohl williger, aber herzlich wenig begabter Schüler und Student war. Jetzt aber konnte der Vater wohl über den Bericht erfreut sein und schrieb, als das gute Zeugnis des Lehrers ankam, seinem Jungen zur Belohnung den schönsten aller Briefe an Kinder, von dem hübschen Himmelsgarten, in dem die Kinder in güldenen Röcklein gehen und fröhlich sind: „Darumb, liebes Söhnlin Hänsichen, lerne und bete ja getrost und sage es Lippus und Josten (Philipp Melanchthons und Justus Jonas Söhnen), daß sie auch lernen und beten: so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit bis dem allmächtigen lieben Gott befohlen.“

Räthen wird von ihrem Eheherrn getreulich mitgeteilt, was er über den Reichstag erfährt, er weiß ja ganz genau, daß ihr Flehen zu Gott um einen guten Ausgang sich mit dem seinen vereint. „Wir haben noch nichts von Augsburg,“ schreibt er ihr am 14. August 1530, „warten aber alle Stunden auf Botschaft und Schrift. . . . Ich bin seit Lorenztag

fast gesund gewesen und kein Sausen im Kopfe geföhlet; das hat mich fein lustig gemacht zu schreiben, denn bisher hat mich das Sausen wohl geplaget. Grüße alle und alles. Und betet getrost, denn es ist wohl angelegt, und Gott wird helfen."

Frau Käthe wurde mit Aufträgen von der Feste Coburg wohl versorgt. „Der Goldschmidt Meister Christianus hat Luther ein Brillen geschickt, daß er sein Tage schändlicheres nicht gesehen hat. Nicht ein Stich könne er dadurch sehen.“ Darüber soll sie mit ihm reden. Auch verdreußt es ihn, daß die Drucker so verziehen mit dem Fertigstellen der Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle. Wenn es ginge, solle sie Schirlenz die Arbeit nehmen und sie Rau geben. „Schaffe, daß es bald geschehe und der Sermon aufs Forderlichst gefertigt werde."

Luther soll dafür aber seiner Hausfrau auch gefällig sein und ihr Pommeranzen aus Nürnberg kommen lassen, die man in Wittenberg nicht haben kann. Erst vergißt er es nach Männer Art, dann aber macht er doch die Bestellung an Freund Link.

Mitte Oktober kehrt der Hausherr heim, und wie er dem Häslein versprochen hat, er bringt ihm einen „Jahrmartt" mit von wegen seines Fleißes. Der war — mit Anspielung auf sein löbliches Tun — ein Buch aus Zucker, das der Kleine gewiß mit noch größerem Eifer verschlungen haben wird, als die lateinischen Regeln.

Im Jahre 1531 wurde Luthers Mutter, Frau Margarete, sehr krank. Des Sohnes Trostbrief an sie

ist erhalten, wie der frühere an seinen Vater: „Mein herzliche Mutter,“ schreibt er, „es bitten für euch alle eure Kinder und meine Kätthe. Etliche weinen, etliche essen und sagen: die Großmutter ist sehr krank. Gottes Gnade sei mit uns allen. Amen.“ Die Mutter starb am 30. Juni 1531. Die Ordnung der Erbschaft übernahm Jakob Luther, sie war nicht allzu mühsam, auf jedes der fünf Geschwister oder deren Erben kamen 250 Gulden. Merkwürdigerweise suchten Luthers Verwandte ihn bei dieser kleinen Erbschaft zu übervorteilen, was ihn, den uneigennützigsten Mann und seine Kätthe doch bitter kränkte, da sie nach dem Tode seiner beiden Schwestern, Frau Kaufmann und Frau Polner, die Kinder nach Wittenberg genommen hatten, um sie gleich eigenen Kindern zu erziehen. „Wessen soll ich mich versehen, daß sie meinen Kindern antun, wenn ich tot wäre, so sie schon bei meinen Lebzeiten so unbillig handeln! Hätten sie doch in aller Teufel Namen das Geld ganz für sich behalten! Gott gibt mir, als seinem Diener, jedes Jahr so viel, ihm will ich auch meine Kinder empfehlen. In Gott wird mein Sohn reich sein, während die Verwandten bettelarm sind.“

Hänschen war zu der Zeit noch der einzige Sohn, aber am 9. November 1531, am Tage vor Luthers Geburtstag, bekam Frau Kätthe ihren zweiten Sohn, der nach dem Vater Martin genannt wurde. Der kurfürstliche Kämmerer Johann von Rietesel wurde sein Pate. Ihm schreibt Luther, als der kleine Martin ein Jahr alt war, am 13. Dezember 1532: „Meine Kätthe und euer Pathe lassen euch freundlich grüßen und wünschen euch alles Gute. Wir sind

alle, Gott Lob, ziemlich frisch und gesund. Euer Pate will ein tätiger Mann werden, er greift zu und will sein Sinnchen haben."

Mit großer Liebe hing Frau Käthe an dem Jüngsten, der ihrer Sorge am meisten bedurfte. Als Luther sah, daß sie seiner so geduldig wartete und ihn mit Liebesworten überschüttete, auch wenn das Kind heftig schrie, meinte er: „Also ist Gottes Langmütigkeit und Barmherzigkeit gegen uns."

Aber als er sah, daß der Kleine, dem die feste Wickel jener Zeit widerstrebte und mit Ärmchen und Beinchen strampelte, rief er: „Schrei flugs und wehre dich! Der Papst hatte mich auch gebunden, aber jetzt bin ich frei." Seine Anerkennung der Mutter-sorge spricht er sehr hübsch in folgenden Worten aus: „Es greift ein Weib viel besser zu einem Kinde mit dem kleinen Finger, denn ein Mann mit beiden Fäusten. Mit wie feinen Gebärden spielen und scherzen die Mütter, wenn sie ein weinendes Kind stillen oder in die Wiege legen. Laß ein solches einen Mann tun, er stellet sich dazu wie ein Kamel zum Tanz, so gar übel stehet ihm solches an."

Am 28. Januar 1533 wurde Luthers wieder ein Sohn geboren, der schon am 29. auf dem Schlosse getauft wurde. Seine Paten waren Herzog Johann Ernst von Sachsen, Johann Friedrich von Sachsen, Jonas, Melanchthon, Frau Lindemann und der Erbmarschall Hans von Löser. Der Bevatter-brief an letzteren ist erhalten. Bei der Taufe sagte Luther, er habe sein Söhnlein nach dem Apostel Paulus genannt, dem er so viel zu danken habe, daß er billig zwei Söhne nach ihm hätte nennen müssen.

Am 17. Dezember 1534 in eijigkalter Winterzeit stellte sich das letzte Kind, ein Töchterlein ein, das Margarete genannt wurde. Luther war zu der Zeit leidend und mußte die Bevatterbriefe, auch an die Wittenberger, die er zu Paten hat, schreiben, da ihm das Ausgehen verboten war. Der Brief an Frau Magister Göritz aus Leipzig, damals in Wittenberg, ist erhalten:

Gnad und Fried in Christo. Ehrbare, tugend-
same Frau, liebe Freundin! Ich bitt euch umb
Gottes willen, Gott hat mir eine arme junge Heidin
beschert von meinem und meiner lieben Kethen
Leibe; ihr wollet so wohl tun und derselbigen armen
Heidin zur Christenheit helfen und ihre geistliche
Mutter werden, damit sie durch euren Dienst und
Huld auch komme aus der alten Geburt Christi
durch die heilige Taufe. Das will ich wiederumb,
womit ich soll, umb euch verdienen. Hiemit Gott
befohlen. Amen. Ich habs selbs nicht dorfen aus-
gehen in die Luft. Martinus Luther.

Um dies jüngste Kind, seine „Maruschel“, sorgte
Luther, denn ihm ahnte, er würde nicht mehr er-
leben, daß sie erwachsen sei. Da sollen denn andere
für sein Töchterchen sorgen, z. B. Jakob Probst,
Superintendent in Bremen, der ihr Pate war:

„Es grüßt euch mein Herr Rätthe und euer Pat-
chen, mein Töchterlein Margareta,“ schreibt Luther
1538, „für die Ihr nach meinem Tode auf einen
rechtschaffenen Bräutigam denken werdet. Über mich
kann ich nur schreiben, betet für mich, daß der Herr
mich von den Faustschlägen und Stacheln des Satans-
engels befreit, und daß er mir nach seinem Willen
ein gutes Stündlein beschert, wenn ich Erlösung

finden soll aus dieser Trübsal. Der Herr sei mit euch; grüßt Eure Herrin von mir und unserer Käthe. Euer Martinus Luther."

So hatte Frau Käthe nun ihr Nest voll — zwei Töchter, drei Söhne. Es ward ihr kaum je zu viel — trotz der vielen fremden Kinder, denen sie außerdem Mutter sein wollte. Not und Freude, sie wußte es wohl, also war das Leben gemischt.

